

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Von Bücherschändern, Bücherdieben und Verbrechen aus Bücherleidenschaft

– Teil 3 –

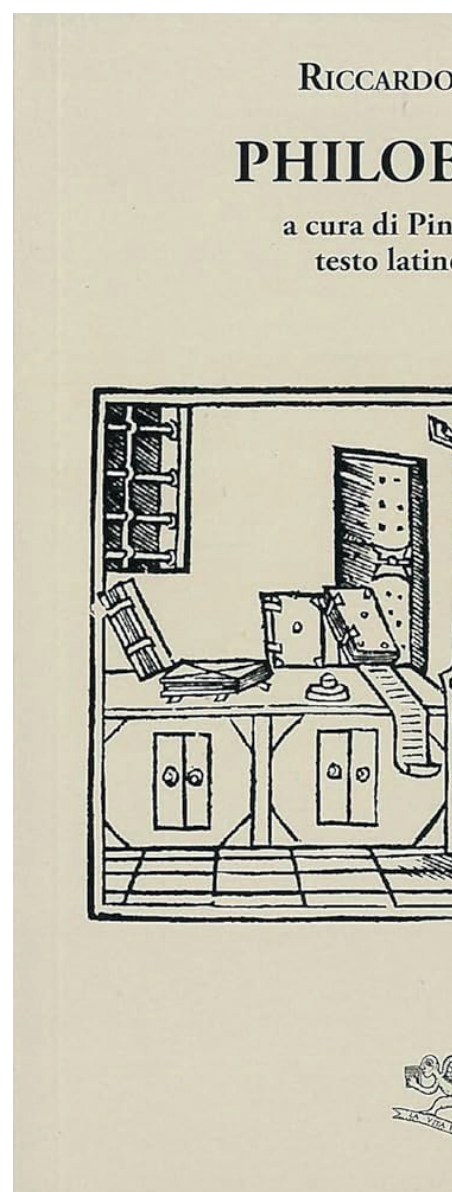
» Immer wieder wurde und wird behauptet, dass besonders die juristischen und theologischen Bestände von Bibliotheken dem Zugriff von Dieben ausgesetzt seien. Bestätigt wird dies auch heute noch von Bibliothekaren für die juristischen Bücher, kaum für theologische. Vielleicht hat aber die Tatsache, dass einige der berühmtesten Diebstähle auf das Konto von Theologen gingen, ein Vorurteil gegenüber dieser Berufsgruppe begründet.

Der Fall des Kardinals Giambattista Pamfili, päpstlicher Nuntius im Frankreich des frühen 18. Jahrhunderts und späterer Papst Innozenz (!) X., mag Eugen Roth beim Abfassen seiner Verse vor Augen gestanden haben:

„Die Bücher waren dazumal/Natürlich ganz gering an Zahl,/[...]Vor fremdem Zugriff sie zu retten,/Die Klöster legten sie an Ketten/Und ließen selbst die höchsten Herrn/Mit Codicis allein nicht gern,/Weil oft sogar ein Kardinal/Die schönsten Bücher einfach stahl.“

Pamfili war in Frankreich beim Bücherdiebstahl ertappt worden, was, wie man sieht, seinem Aufstieg auf Dauer aber nicht hinderlich war. Die weite, bequeme Kleidung des Klerus eignete sich besonders gut, um Bücher, z.B. in den Ärmeln, zu verbergen. Thompson bemerkt in seinem Pitaval der Bibliokleptomanen: „In further reverence to the Church it should be emphasized that Innocent x was merely Cardinal Pamfilio when he first acquired his lifelong grudge against the entire French nation. It began when a Gallic collector detected the future pope abstracting a book from his library and had made so bold as to ask him to put it back. Pamfilio, highly indignant, denied the theft vehemently – so vehemently that the stolen book dropped out from beneath his voluminous cardinal’s robes.“ In weit größerem Stil erleichterte auch der spätere Kardinal Passionei, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit und ein leidenschaftlicher Bibliophile, im 18. Jahrhundert Klosterbibliotheken um die Verantwortung für ihre Bücherschätze. Als er noch päpstlicher Nuntius in

Luzern war, kam er seiner Inspektionsaufgabe gegenüber den schweizerischen Abteien und vor allem gegenüber deren Bibliotheken gern und ausgiebig nach. Passionei soll mit Hilfe seiner Soutane und auch mit Hilfe eines geschickten Fängers, der unter einem Fenster vor der jeweiligen Bibliothek mit einem Korb bereitstand, um die vom Nuntius durch das Fenster geworfenen Bücher aufzufangen, erheblich zum Bestandsabbau der schweizerischen Klosterbibliotheken beigetragen haben. Wesentlich eleganter, aber nicht minder erfolgreich dürfte eine andere Form der kostensparenden Bücherakzession gewesen sein, die Passionei in den Klöstern angewandte: „Die Methoden, deren er sich bei der Vermehrung seiner Schätze bediente, waren keineswegs immer einwandfrei. Er kaufte wohl, aber in nicht wenigen



Richard de Burys „Philobiblon“

Fällen legte er den Äbten dringend nahe, ihm besonders willkommene Werke aus den Klosterbibliotheken zu überlassen, *da sie für die Mönche doch keinen Nutzen stiften könnten*. Dem päpstlichen Vertreter gegenüber war eine Ablehnung schwer möglich.“

1755 wurde Passionei Direktor der Vatikanischen Bibliothek und damit Chef des auf anderem Gebiet berühmten Johann Joachim Winckelmann, den er – wenig schmeichelhaft – als seinen „Eunuchen“ bezeichnete. Bis ins 19. Jahrhundert hielten sich im übrigen Gerüchte, denen zufolge Passionei „seine eigene Bibliothek auf Kosten der Vatikanischen bereichert“ habe. Nach seinem Tode 1761 wurde Pas-

sioneis 40.000 Bände umfassende kostbare Privatbibliothek vom Papst gekauft und dem Augustinerorden für die Bibliotheca Angelica überantwortet.

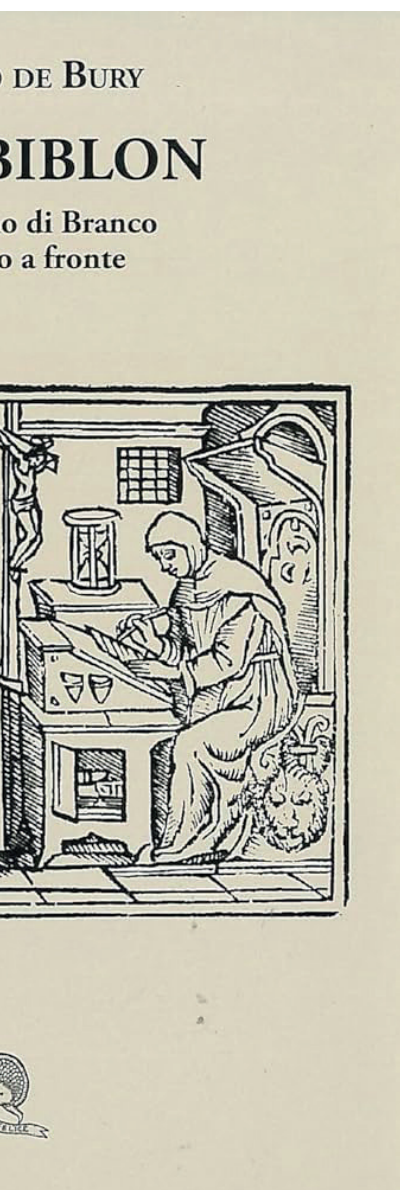
Die Diebstähle eines anderen Herrn von geistlichem Stand wurden erst nach seinem Tode aufgedeckt. Der französische Abbé François Emile Chavin de Malan (1814–1856) war ein hochangesehener Benutzer verschiedener Pariser Bibliotheken, darunter der Bibliothèque Nationale und der Bibliothèque Sainte Geneviève. Verschiedene Empfehlungsschreiben öffneten dem geistlichen Gelehrten, der über den Mauriner Jean Mabillon ein großes historisches Werk schrieb, die Türen der Bibliotheksmagazine im wahrsten Sinne des Wortes. Die Bibliothekare überließen Chavin die Bibliotheksschlüssel, und dieser sehr bescheiden auftretende Gelehrte be-

suchung seiner Bibliothek vorgenommen wurde, fanden sich im Nachlass 170 Werke in 269 Bänden aus Bibliotheksbesitz, dazu Autographen, Handschriften und kostbare Griffelkunstblätter. Dies war allerdings nur der Rest der insgesamt gestohlenen Bücher, die sich noch im Nachlass fanden. Die Lücken in den Bibliotheken waren erheblich. So hatte Chavin auch vielbändige Foliantenreihen mit fortgenommen und die Rückforderungen des Staates an verschiedene Antiquare beliefen sich auf viele Tausend Francs. Chavin hatte aber nicht nur Bücher gestohlen und verkauft, sondern auch verschenkt. Bogeng schreibt über ihn:

„denn dieser Bibliophilou, der der Abbé Chavin de Malan war, hatte die für einen Bücherdieb großen Stiles merkwürdige Eigenschaft, die gestohlenen Bücher nicht nur zu verkaufen, sondern auch zu verschenken. Bald ein in bescheidenen Verhältnissen lebender Bibliophile, bald ein Sammler, der Dubletten im Wert von vielen Tausend Franken abgeben konnte und bald ein Mäzen, der es liebte, weniger reiche Sammlungen durch kostbare Büchergaben zu fördern, hat er diese drei Rollen so ausgezeichnet durch- und nebeneinandergespielt, daß ihm zu Lebzeiten niemals eine Verlegenheit daraus entstanden ist. Vielleicht liegt darin seine eigene Bedeutung als Spitzbube.“

Über einen Bücherdieb aus dem Lager der christlichen Konkurrenz, der sich zudem auch als Bücherschänder betätigte, wurde vorhin schon berichtet. Das 19. Jahrhundert kennt aber auch einen berühmten deutschen katholischen Bücherdieb, nämlich den Doktor der katholischen Theologie Alois Pichler. Er wurde 1870 als junger Gelehrter in St. Petersburg angeklagt, rund 4.000 Bände aus der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek entwendet zu haben. Pichler beschäftigte sich vornehmlich mit der christlichen Ostkirche und genoss in der Petersburger Bibliothek große Freiheiten. Er hatte weitgehende Magazinerlaubnis und nutzte diese in wissenschaftlicher wie in anderer Hinsicht mit großem Gewinn. Bald nach seiner Ankunft wurden Unregelmäßigkeiten von den Bibliotheksangestellten bemerkt; allerdings waren die Nachforschungen für sie schwierig, da außer den vermissten deutschsprachigen Büchern auch die entsprechenden Katalogeinträge fehlten. Man versuchte, dem nunmehr doch in Verdacht geratenen deutschen Gelehrten durch allerlei Auflagen die Diebereien, deren er verdächtigt wurde, zu erschweren.

Endlich wurde er auf frischer Tat ertappt, als er ein unter seiner Kleidung verborgenes Buch aus der Bibliothek schmuggeln wollte, nämlich eine Textausgabe des heiligen Augustinus. Bei einer spontanen Hausdurchsuchung fanden die russischen Beamten kisten-



suchte die Bibliothek vor allem dann, wenn niemand im Hause war, also an Sonn- und Feiertagen. Als nach seinem plötzlichen Tode von staatlicher Seite eine Unter-

weise Bücher, in denen zwar die Bibliothekszeichen und Signaturen der Kaiserlichen Bibliothek fehlten, die die Bibliothekare jedoch leicht als Bibliothekseigentum erkennen konnten. Pichler und eine Cousine hatten die Besitzvermerke entfernt und eigene angebracht. Der Theologe wurde zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt, jedoch durch Vermittlung des Prinzen Leopold von Bayern nach einigen Jahren begnadigt. Seine Cousine, die für die Ausmerzungen der Bibliotheksbesitzvermerke und Anbringung der pichlerschen verantwortlich war, mußte einige Monate in ein Arbeitshaus und wurde anschließend des Landes verwiesen.

Ein anderer berühmter deutscher Gelehrter, der im 18. Jahrhundert aus verschiedenen Moskauer Bibliotheken kostbare Handschriften entwendete, blieb ungeschoren. Christian Friedrich Matthaei (1744–1811), Professor für klassische Philologie in Leipzig, Wittenberg und Moskau, nutzte die von ihm gestohlenen Bücher als Geschenke für einflussreiche Persönlichkeiten, deren Protektion er dadurch zu erhalten trachtete. Einen Teil der von ihm gestohlenen Bände verkaufte er der Kurfürstlichen Bibliothek in Dresden. Matthaei wurde gerichtlich nicht belangt, allerdings verbot man ihm den Zutritt zu den Bibliotheken, für deren Bestandsabbau er gesorgt hatte.

Vor allem politische Aktionen, aber auch Bücherdiebstähle kosteten den Schweizer Pfarrer, Statistiker und Nationalökonom Johann Heinrich Waser (geboren 1742) im Jahre 1780 den Kopf. Waser war nach Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten seines Amtes entlassen worden. Er verfasste anschließend kritische Statistiken über Zürichs politische und wirtschaftliche Zustände, die er in der Zeitung von Schlözer in Göttingen veröffentlichte. Unter dem Verdacht des – wir würden sagen – Hochverrates wurde er verhaftet. Über das Ergebnis einer Hausdurchsuchung heißt es in der Allgemeinen Deutschen Biographie:

„Dann aber fanden sich zahlreiche Bücher, Karten, Kupferstiche, ein kostbares optisches Instrument, Dinge, die er aus verschiedenen Bibliotheken und Sammlungen, auch aus der von ihm als Bibliothekar verwalteten Naturforschenden Gesellschaft – er hatte da stets wortreich solche Verluste bedauert – weggenommen hatte; viele aus werthvollen Werken herausgerissene Blätter hatte der Dieb theils an den Wänden seiner Wohnung aufgehängt, theils in Bücher eingeklebt.“

Waser wurde zum Tod durch das Schwert verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde neben vielen Anschuldigungen, darunter der des Verrates, ausdrücklich auch auf die Diebstähle hingewiesen, die Waser in verschiedenen öffentlichen Einrichtungen begangen hatte.

Habgier und Gewinnsucht dürften in der Regel die entscheidenden Beweggründe für Bücherdiebe sein. Es gibt jedoch einige berühmte Fälle von Bücherdiebstählen, die aus einer krankhaften Leidenschaft für Bücher resultieren. Damit sind natürlich keineswegs die Bücherfreunde – also die Bibliophilen – gemeint, sondern es geht um eine übersteigerte Bücherleidenschaft. Büchernarren wurden solche Sammler früher genannt, Bibliomanie ist heute der gängige Ausdruck für die Sache.

„Bibliomanie“, definiert Margarete Rehm in ihrem Lexikon „Buch – Bibliothek – Neue Medien“ von 1991, „ist eine krankhafte Übertreibung der Bücherliebe. Der Bibliomane mißachtet u.U. Gesetze der Vernunft und Moral, um in den Besitz der von ihm begehrten Bücher zu kommen, die er auch oft ungelesen anhäuft.“

Gustav Adolf Erich Bogeng widmete den Bibliomanen in seinem berühmten Werk „Die großen Bibliophilen“ von 1922 ein eigenes Kapitel. „Bibliomanie“, heißt es darin, „ist die Kehrseite der Bibliophilie. In den allmählichen Abstufungen einer Bibliophilie wird der Bibliomane aus dem Bibliophilen. Wer will entscheiden, wo der gute Bücherfreund aufhört, sich in den schlechten verwandelnd. Das ist eine Frage der Moral. Und wer will die genauen Grenzlinien ziehen zwischen dem dummen und dem klugen Sammler; zwischen Wahnwitz und Weisheit; zwischen der Büchertollheit ungestümer Sammler und der Bücherwut krankhafter Veranlagung; zwischen Leidenschaft und Liebe.“

Zwei der berühmt-berüchtigtsten Bibliomanen gehörten ebenfalls dem geistlichen Stande an. Ihre Fälle sind gar in die Literatur eingegangen, wohl auch deswegen, weil ihre Bibliomanie sie zu Mördern werden ließ. Über den Pfarrer Johann Georg Tinius (1764–1846) aus Sachsen veröffentlichte Klaas Huizing 1994 einen Roman mit dem Titel „Der Buchtrinker“ (München: Knaus). Detlef Opitz publizierte 2005 eine Mischung aus Dokumentation und Roman über Tinius: „Der Büchermörder. Ein Criminal“ (Frankfurt a.M.: Eichborn). Von Paul Gurk erschien 1946 in der Reihe der Bremer Liebhaberdrucke das Drama „Magister Tinius. Ein Drama des Gewissens“ (zuerst erschienen Chemnitz 1936. Uraufführung 1937). **I**



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de